

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 33

Artikel: Freizeit made in Switzerland
Autor: Peters, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freizeit made in Switzerland

VON PETER PETERS

Die australische Beinah-Millionenstadt Brisbane, sonst eher unbedeutend und im Schatten von Sydney (etwa so wie Winterthur in dem von Zürich), ist in diesem Jahr ein Zentrum der Welt. Auf der dortigen Weltausstellung, der World Expo 88, zeigen zahlreiche Nationen aus allen Kontinenten ihre Muskeln zum Thema «Freizeit heute». Das Ereignis zieht Millionen Besucher aus allen Himmelsrichtungen an, Kinder und Erwachsene, die gerne grosse Kinderaugen machen. Denn vom US-amerikanischen Disneyland unterscheidet sich die Expo in der Hauptstadt von Queensland vor allem dadurch, dass sie nach einem halben Jahr, genauer gesagt am 30. Oktober, wieder vorbei sein wird.

Auch die Schweiz ist vertreten, und zwar mit einer der grösseren Ausstellungshallen, pavillions, wie man sie dort verniedlichend nennt. Das eidgenössische Gebäude ist gross genug, um eine Art echtes Stück Schweizer Bergwelt, eine Skipiste unterzubringen.

Länge: an die 40 Meter, Höhenunterschied: über 10 Meter. Der Schnee ist natürlich künstlich und, knapp unterhalb des südlichen Wendekreises und auf Meereshöhe, alles andere als appetitlich.

Doch die Leute haben kaum Vergleichsmöglichkeiten und reissen sich um einen Zipfel vom Schweizer Ski-Paradies wie um Freibier oder warme Semmeln. Die Piste wird zur Arena, und die meisten erhaschen nur durch geduldiges Drängeln, Ausharren und Hals-Recken einen Eindruck davon, dass auf dem Skihang nicht allzuviel passiert. Denn ausser bei den seltenen professionellen Darbietungen sieht man im allgemeinen irgendwelche Expo-Besucher, die nach stundenlangem Anstehen ihre ersten Geh- oder Rutschversuche auf Ski wagen dürfen. Tapfer kämpfen sie mit dem eisigen Matsch unter den Brettern, kraxeln und verkanten, kommen nicht vom Fleck oder fallen hin, werden von Skilehrern abgeschleppt oder sogar in die Anfangsgründe des Schneepflugs eingeführt. Davon, dass das Publikum dies auf die Dauer albern

oder langweilig fände, ist nichts zu merken.

Dazu muss man allerdings auch wissen, dass das helvetische Freizeit-Spektakel im Land der Känguruhs ein weiteres stämmiges Standbein hat. Über der Piste schwebt eine zweite Attraktion, die nicht nur zur ersten passt wie der Deckel zum Topf, sondern diese als Publikumsmagnet noch übertrifft: ein Sessellift (jajawohl, richtig geraten!).

Ausserhalb der Halle steigen die Leute ein, zum Nulltarif zwar, aber nicht ohne zuvor noch einen weiteren Eindruck von den Reizen eines Skiurlaubs mitzunehmen: das Schlangestehen. Bis zu einstündige Wartezeiten auf der serpentinförmigen Rampe hinauf in den Skiläufer-Himmel sind normal. Oben geht's dann los, paarweise auf einen Rundkurs, der auf gleichbleibender Höhe erst aussen entlang und dann mitten durch die Halle führt. Über die Piste und die Zuschauer hinweg, mit Winken, Rufen, Gucken und allen Schikanen – also wenn *das* kein Freizeit-Vergnügen ist!

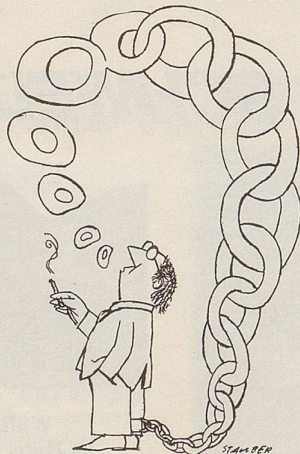
Vom (Ost-)Winde verweht

Blauer Dunst im roten Imperium

VON BRUNO KNOBEL

Das es den Kommunisten im Ostblock nicht gelungen ist, den sogenannten «neuen sozialistischen Menschen» zu erschaffen, musste schon vor einigen Jahren selbst ein Gutgläubiger zu ahnen beginnen. Aber erst konkrete Zahlen aus Ungarn, später verhaltene Angaben aus der ČSSR und schliesslich punktuelle Nachrichten auch aus den übrigen kleinen Ostblockstaaten machten zur Gewissheit, dass es viele Fehlentwicklungen und Mängel, die dem westlichen Teil der Menschheit inhärent sind, auch unter dem real existierenden Sozialismus sowjetischer Prägung gibt. Und die Kunde davon sickerte nicht etwa deshalb zuerst von da und dann von dort in den Westen, weil die Zustände da (z.B. in Ungarn) schlimmer waren als dort (z.B. in der CSSR), sondern weil sie von dorthin am raschesten und stärksten kamen, wo die Geheimhaltung darüber am wenigsten streng war oder am schlechtesten praktiziert wurde. Dass der Mensch in einem kommunistischen Staat – und dank ihm – eine höhere Stufe erreichen werde, hatte einst Lenin erhofft; dass das erreicht worden wäre, ist blauer Dunst.

Inzwischen hat «Glasnost» auch den Tarnschleier über der UdSSR zerrissen. Da



es Gorbatschow zurzeit für seine «Perestroika»-Pläne nützlich ist, den Sowjetbürgern vor Augen zu halten, was in der Vergangenheit im Lande alles falsch – und wie falsch – gelaufen ist, wird nun auch offiziell eingestanden, dass es *den* idealen Homo sovieticus nicht gibt, dass es unter den politisch Führenden in der Sowjetunion ebenso viele menschliche Versager gab wie unter jenen in kapitalistischen Ländern des Westens – und auch ebenso viele mentale Schattenseiten in der breiten Bevölkerung: Drogenprobleme, Unwesen jugendlicher Banden, Morde in alarmierender Häufung, Prostitution, hohe Selbstmordrate usw.,

nicht zu reden von der verheerenden Trunksucht.

Die Trunksucht wie auch das Rauchen bei Jugendlichen sollen ein katastrophales Ausmass angenommen haben, meldeten jüngst von «Glasnost» beschwingte sowjetische Medien übereinstimmend. Das ist für den Westen kein Grund zu Schadenfreude. Und so ganz und gar erstaunlich ist der Tatbestand nun ja wirklich auch nicht. Ein gewisses Erstaunen mag sich allenfalls beim Schweizer einstellen, zumal wenn er bedenkt, dass in der Sowjetunion offenbar übermässig geraucht und getrunken wird – schon von Jugendlichen –, auch ohne dass es in der UdSSR dafür Werbung gibt (oder bisher gab).

Hierzulande jedoch versuchen gewisse Kreise (deren Motive keineswegs kritisiert werden sollen), durch das Verbot der Werbung für Zigaretten und alkoholische Getränke deren Verbrauch zu mindern. Vielleicht lenkt die durch «Glasnost» ermöglichte Kunde aus der fernen Sowjetunion die Aufmerksamkeit darauf, dass bei uns keineswegs die Werbung an allem und jedem schuld ist. Das zu denken ist zwar bequem, denn es lenkt davon ab, weiterzudenken. Die Werbung als Sündenbock für alles ist vielleicht auch nur blauer Dunst.